

merkauer
ungen;
stetig,
Augst-
Oktobe-
Dezember
Januar
Februar
März — April
Juli — August

Bezugspreis:
für Dresden vierthäufig
z. Post 50 Pf. bei den Kaiser-
lichen Postanstalten
postfrisch 5 Pf. außer-
halb des Deutschen Reiches
Post- und Stempelguttag-
siegelnummern: 10 Pf.

Gebühren:
Täglich mit Ausnahme der
Sonne und Feiertage abends.
Gesetzl. Aufschl. Nr. 1295.

N 158.

Dresdner Journal.

Freitag, den 10. Juli, abends.

Entbindungsgeschäften:
Für den Raum einer geprä-
gten Seite neiner Zeitung
zu 10 Pf. unter „Gesamt“
die Zeile zu 10 Pf.
Bei Tabellen- und Bildern
entsprechender Aufschlag.

Verhandlungen:
Königliche Expedition des
Dresdner Journals
Dresden, Sonnabend, 20.
Gesetzl. Aufschl. Nr. 1295.

1896.

Diejenigen Besucher unseres Blattes,
welche dasselbe von hier aus nach einem andern
Aufenthaltsort nachgeendet zu haben wünschen,
sind wir, mit der bezüglichen Bestellung gleich-
zeitig die an die Post zu entrichtende Über-
reisung gebühr einenden zu wollen. Die-
selbe beträgt im ersten Monat eines Viertel-
jahrs 60 Pf., im zweiten Monat 40 Pf.
und im dritten Monat 20 Pf.

Auf ausdrücklichen Wunsch bejören wir die
Rachsendung unter Kreuzband. Die Be-
hüten hierfür richten sich nach dem Gewicht
der einzelnen Sendungen.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Königliche Kreishauptmannschaft hat nach
§ 8 des Krawattenversicherungs-Gesetzes in der Fassung
vom 10. April 1892 beschlossen, die für den Bereich
der Stadt Pirna gegenwärtig geltenden ortsüblichen
Tageslöhne gewöhnlicher erwachsener Tagesschreiber
abzuändern und auf
1 M. 80 Pf. für erwachsene männliche Arbeiter und
1 — — — weibliche Arbeiter
anderweit festzusetzen.

Dresden, am 27. Juni 1896.

Die Königliche Kreishauptmannschaft.

v. Kirchbach. Ritter.

Nichtamtlicher Teil.

Die Pariser Weltausstellung im Jahre 1900

wird durch Deutschland besticht werden. Der
deutsche Botschafter in Paris hat die französische
Regierung davon verständigt und diese Thatsache hat
bereits einen recht vernünftigen Artikel des „Figaro“
zur Folge gehabt, wonin das Blatt seinen chau-
vinistischen Landsleuten eine passende Aufnahme des
deutschheit gesuchten Beschlusses nahelegt. Zu
lechter Wahrung hat das Pariser Organ freilich
alle Ursache und es wäre so erfreulich als — über-
raschend, wenn sein Appell auf guten Boden fiele,
wenn dieser neue Schrift Deutschlands, dem westlichen
Nachbar keine friedliche, entgegenkommende Gesinnung
zu beweisen, den verdienten Anklage hände.

Es liegt uns im Augenblick fern, dem Gegen-
stand selbst näher zu treten. Wir verkennt nicht,
dass nach den überreichen Unternehmungen der letzten
Zeit eine Ausstellungsmöglichkeit in den nächsten Jahren
unausbleiblich ist, das besonders gegen die umfassende
Beteiligung ganzer Gewerbe an internationalen Aus-
stellungen sehr erheblich wirtschaftliche Bedenken vor-
handen sind und erst durch das Chicagoer Unter-
nehmen wieder eine bedeutende Verkürzung erfahren
daben. Es ist erwiesen, dass die Beteiligung vielen
Produktionszweigen und natürlich in dieser Reihe
den Weltfirmen mehr Opfer auferlegt als Gewinn
bringt, aber gerade um einen vorliegenden Falle, wo
es sich nicht bloß um einen friedlichen Wettkampf und
um eine würdige Vertretung der Nation, sondern zu-
gleich um einen speziellen Alt politischer Höchstheit

Kunst und Wissenschaft.

Die Schlacht bei Trafalgar.

Ein lebensreales Bild der gewaltigen Schlacht von
Trafalgar liefert Perez Gallois nach den Erinnerungen
eines alten Matrosen, der als fünfzehnjähriger Junge an
Bord der „Sanctissima Trinidad“ die Schlacht mitmachte,
in seinem historischen Roman „Trafalgar“, aus dem (noch
eine Übersetzung Hans Portius in der „Marine-Kunst-
schau“) einige besondere Szenen nachdrücklich angeführt
sind.

Die „Sanctissima Trinidad“, ein gewaltiger Bireeder
von 140 Kanonen und 1115 Mann Besatzung, war da-
mals das grösste Schiff der Welt. 40 Schiffen kielten gegen
die vereinigte spanische und französische Flotte nach der
Straße von Gibraltar. Am 21. Oktober morgens lagen
die 33 Schiffe Englands in Sicht, in zwei Reihen folgten
sie heran, während die verbündete Flotte eine lange Linie
bildete. Der eine Teil der Engländer hielt gerade auf
die „Trinidad“ zu; an der Spitze segelte ein großes
Schiff, die „Victory“ Nelsons. Es war drei Viertel auf
wölf. Der schreckliche Augenblick näherte sich. Die
Kommunikation war allgemein. Wöhlisch gab der Komman-
dant der „Trinidad“ mit erregter Stimme den Befehl:
„Das mit den Segeln!“ Der Lauf der „Trinidad“ wurde
ausgeschüttet, um sie mehr gegen den hinteren segelnden
„Trecento“ zu drücken. Nunmehr fiel auf einem Schiff
der Nachschub gegen den „Royal Sovereign“, der an der
Spitze des zweiten Teils segelte, der erste Schuss. Gleiche-
sam, als wenn das Feuer von einem Schiff auf das
andere überprang, so rollte es von einem Ende der
langen Linie bis zum anderen. Die „Victory“ griff auch
den französischen „Redoubtable“ an; von diesem zurückgeworfen,
blieb sie endlich auf unserer Pusse liegen. Hundert Schüsse

und Freundschaft handelt — gerade hier möchten
wir es nicht bezweifeln, dass die wachsenden deutschen
Firmen dem Beschluss der Reichsregierung entsprechen
und alles aufstellen werden, um auf der Pariser
Weltausstellung mit vollen Ehren zu bestehen.

Man braucht sich nicht in der Hoffnung sicher zu
machen, dass unverdienst und im Gedächtnis behalten
werden; vor Ewigkeit in diesem Punkte warnen uns
zahlreiche Erfahrungen. Jedoch die Reichsregierung
hat Deutschlands Teilnahme am friedlichen Wettstreit
beschlossen, sie hat die offizielle Beteiligung, die bei
der letzten Pariser Weltausstellung unmöglich war, für
die Veranstaltung im Jahre 1900 zugesagt. Sie
hält danach wohl die Situation für günstiger und
sie benutzt bereitwillig die neue Gelegenheit, ihre
soziale und wohlwollende Haltung zu bestunden,
es ist also notwendig und im gegebenen Fall für
unter Gewerbe nicht nur ehrenvoll, sondern auch im
besonders Sinne patriotisch, dass die Beteiligung
einheitlich und schön und nicht durch Menge sondern durch
Wert bestechend ausgeführt werde.

der Wahl zu enthalten oder für die in die sozialisti-
schen Kandidatenlisten aufgenommenen Radikalen zu
stimmen. Die Liberalen wollen also diese Gelegenheit
benutzen, den Klerikalen ihre Herrschaft im Lande
etwas zu erschweren, wenn auch dadurch die Macht,
der Terrorismus der Umsturzpartei eine weitere
Förderung erhält. Es widerholt sich damit in
Belgien, die in anderen Staaten, namentlich in

Deutschland schon längst und oft gemacht Erfahrung,
dass den Liberalen im Kampfe gegen konservative
Elemente jedes Mittel, auch die Unterstützung der
Revolutionären Partei recht ist. Dass die Sozialdemo-
kratie, der sie den Sieg über diestaatsvertretenden
Parteien zu erleichtern suchen, ihnen selbst weit ge-
fährlicher ist als die Partei, welche jetzt immer noch
die Grundfesten des Staates und der christlichen
Weltordnung schützt, darauf wollen die belgischen
Liberalen nicht achten. Die Klerikale Partei hat gewiss

zahlreiche und zum Teil schwere Unterlassungen
auf ihrem Konto, sie hat während ihrer letzten zwöl-
jährigen Herrschaft den Liberalen manchen be-
gründeten Anlass gegeben, ihre Führung der Staats-
geschäfte aufzuhören zu bekämpfen, aber was sind
alle Fehler und Vergehen der Klerikale Partei gegen
die Gefahr, womit die sozialistische Umsturzpartei
diesen industriezeitreichen und volkswirtschaftlich blühenden
Staat bedroht?

Diesen letzteren Gedanken unseres Mitarbeiter
finden wir weiter ausgesponnen in Berichtigungen der
„P.“, in denen die Haltung der Klerikalen bei der
Schulvorlage, bei der Heeresreform u. a. auf schriftliche
Genehmigung und alsdann ausgeführt wird. Noch
ist die Mehrheit der Ultramontanen nicht gesiegt, selbst
nicht für den Fall, dass Brüssel mit seinen
18 Stimmen in der Stichwahl am nächsten Sonntag
den Radikalen und Sozialisten versollen sollte; allein
allenthalben, bis in die ruhigsten Ortschaften, haben
die Sozialdemokraten es diesmal zu annehmbaren
Widerheiten gebracht. Wer verhinderte Belgien
wiederzuerinnern, wenn er sieht, dass die Phänomenstadt
Namur Sozialisten noch der Kammer entsendet?
Diesmal wetteiferte Flandern mit Wallonien in der
Begrüßung der neuen Elemente, und darnach ist es
angezeigt, die schlumerten Beteiligungen für 1898 an-
zustellen. Wenn schon das rubige Löwen jetzt über
20000 sozialistische Stimmen ausbringt, wo wird in
zwei Jahren das brausende Gent mit seinen Zehn-
tausenden erbitterten Textilarbeiter hingeraufen? Es
sollte über die Nachhaltigkeit der Bewegung kein
Zweifel mehr sein. Die Sozialdemokraten kämpfen
aber auch in Belgien mit ganz anderer Waffen als in
Deutschland; vor allem fördern sie die kleinen Leute
durch die wehrhaften Vorteile an, die sie ihnen in
ihren umfassenden genossenschaftlichen Betrieben
bieten. Sie bearbeiten sie in manngesetzter, regel-
rechter Propaganda, nicht mit Sätzen aus
Watz, sondern durch Behandlung angenäherter Gegen-
stände, und die Gegner machen es ihnen in politischer
Beziehung leicht, das Volk zu überzeugen. Dazu er-
wäge man noch, dass der Belgier wie der Deutsche
gerne Opposition macht, und man hat eine Erklärung
der gegenwärtigen Strömung, nicht vollständig, weil
es kaum eine Bewegung wie die belgische nach so
kurzer Erfahrung ganz erklärt kann, aber vorerst
ausreichend. Die staatsverherrlichen Elemente der Be-
völkerung haben nunmehr eine unangängliche Pflicht
zu erfüllen. Die Spaltung der Bürgerschaft in Kler-
ikal und Liberal hat lange genug andauert. Jetzt
gilt es, aufzupassen, dass das anwachende revolutionäre
Element nicht zur Herrschaft gelange. Ein Bündnis
mit den Klerikalen wäre für den Liberalismus, der
in den kirchlichen Fragen nichts Unbilliges fordert, ein
leichterer Schritt als für die Ultramontanen, die viel
viel aufzugeben müssten. Indes, beide Ordnungsparteien

beringen heute Nachrichten nicht vor.

Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung
dem Gesetzesentwurf vom 6. April 1892 über die
veränderte Fassung des Abkommens II des Gesetzes über
die Bemächtigung des Katasters, die Ausgleichung der Grund-
stücke und die Fortführung des Katasters vom 31. März
1884, sowie den Entwurf von Bestimmungen zur Ab-
änderung der Bezeichnung vom 16. Juni 1892 über die
Einführung von Steuern und Sozialabgaben, betreffend Ausführungsbestimmungen zum Ausdrucksergänzung
vom 27. Mai 1896, sowie zu dem Gesetz, betreffend die
Bemächtigung des Katasters bei der Ausfuhr von Kato-
waren, vom 22. April 1892, endlich der Vorlage,
betreffend die Ausfüllung von Vermietungssteuererstattungs-
partikulieren u. die Zustimmung ertheilt. Außerdem wurde
über mehrere Zusätze und Änderungen geplänet.

Unter der Überschrift: „Der Dreikönig“ findet
sich heute in den „Hamburger Nachrichten“ die nachstehende
Ausföllung:

In seinem neulichen Telegramm an die „Aldona“
sagte Erispi, der Dreikönig sei ein von Natur defensiv,
nicht aggressiv. Beritig, durch den die drei Könige sich
gegenüber ihren gegenwärtigen Besitzstand garantieren.
Die „Neue Freie Presse“ bemerkte dazu, im allgemeinen
habe man dies aus bisher schon annehmen dürfen, aber
so definitiv und logisch wie von Erispi sei es noch
niemals gehört worden.

Das trifft doch nicht ganz zu. Auch Biarmat
hat im Jahre 1888 in seiner großen Reichssitzrede vom
6. Februar den rein defensiven Charakter des Bündnisses
in größter Ausführlichkeit nachgewiesen und begründet.
Außerdem war einige Tage vorher der Text des deutsch-
österreichischen Bündnisvertrages veröffentlicht worden. In
dieselben vertraten die beiden Monarchen einander feier-
lich, ihren rein defensiven Abkommen eine aggressive Ten-
denz nach keiner Richtung jemals beilegen zu wollen, und
erklären, nur einen Bund des Friedens und der gegen-
seitigen Befriedigung geschlossen zu haben. Nach der damaligen
Erklärung des letzten Biarmat ist anzunehmen, dass mit
solchen analoge Abmachungen getroffen sind, jedoch der
causus foederis überall nur beim Angriff einer fremden
Macht auf das Gebiet eines Bündnisstaates eintrete. Erispi
hat sich also in vollkommenem Übereinstimmung mit den
Erklärungen gewusst, die Fürst Biarmat vor 8 Jahren
über Entstehung und Inhalt der Bündnisverträge abge-
geben hat.

In dem Erispi'schen Telegramm heißt es weiter, dass
der Dreikönigsvortrag das Ergebnis gehabt habe, den
Freunden zu erhalten; es sei eine heilbringende Wohltat
für das von so vielen Fragen und so vielen Leidenschaften

verschierter vorvergangenen, einige mit halber Todes-
strafe vollständig entmacht. Wenn das Licht einer feinen
Gefügtheitabwendung Stück dieses wilden Panoramas erhellte,
bemerkten wir, dass dort deinen noch hartnäckig von einigen
Gruppen gekämpft wurde, dass andere Schiffe, ein Spiel
der Wellen, durch den Wind von dannen geführt wurden,
und das hier und da ein England eines von unseren
Schiffen nach Süden schleppte. Ein englisches U-Boot, der „Prince“,
versuchte auch die „Trinidad“ zu schleppen, aber seine Anstrengungen waren unnütz; es musste sich ent-
fernen aus Furcht vor einem Zusammenstoß, welcher für
beide Teile verhängnisvoll gewesen wäre. Auf Befehl
eines englischen U-Bootes wurden nun die Leichen der Ge-
fallenen — 400 — ins Meer geworfen. Die traurige

Friedlichkeit ging am Morgen des 22. vor sich, zu einer
Stunde, welche der Sturm sich aussetzen hatte, um mit
desperater Gewalt zu wenden und die Grausamkeit der See
zu erhöhen. Bei Tagesschluss verlor der „Prince“ aber-
mals, die „Trinidad“ zu schleppen, aber mit so reizendem
Geglück begann in den Booten der „Trinidad“, des
„Prince“ und dieser anderen englischen Schiffe die Über-
fahrt, denn geringe Lichte des Sonnenuntergangs; es
war nicht leicht, da ungefähr 200 Vermundete eingeschifft
werden mussten. Die Hälfte der Besatzung befand sich
noch an Bord, als ein dumfes Alarmul aus den Tiefen
des Schiffes klang. Wir gehen unter! In die Boote,
in die Boote rieben einige und alle, nur noch von dem
Inhalt der Selbstherhaltung befreit, stellten auf die
Schwimmung und fuhren mit schwankenden Augen die
Boote, welche eben zurückkehrten. Man ließ jede Arbeit
im Stück, man dachte nicht mehr an die Vermundeten;

ihren „Feuer“, die Lage wurde sogenannt und plötzlich
flüchtig Kugeln auf das englische Schiff. Zur einen Angabe
wurde verschwand der Feind hinter dem Schleier unseres
Pulverbamps. Endlich tauchte er wieder auf — mit
vielen gebliebenen Kugeln kam er auf uns zu. Dann
lief er an und stieß seinefeste was die Lage. Der
„Centauro“, welcher hinter unserem lag war, feuerte
auch auf die „Victory“ und den „Tonnante“, ein
anderes mächtiges englisches Schiff. Es schien, als ob
Nelsons Schiff in unsere Hände fallen würde; die Ar-
tillerie der „Trinidad“ hatte ihm die Decklage unfließbar
gemacht; wir sagten mit Begeisterung, dass er seinen Verlust
verloren. Da war noch plötzlich der „Tonnante“
durch einen außerordentlich gefechten Randort zwischen
den Kämpfenden und rettete seinen Kameraden vor
unseren Kugeln. Darauf schoss er sich an, umreiste Linie
unter dem Heck des „Trinidad“ zu durchbrechen. Es
gelang ihm, und nun gab er seine Lage auf unsere Steuer-
seite, wo diese nicht gelitten hatte. Zu gleicher
Zeit nahm der „Reptum“, ein anderer großer englisches
Linienschiff, die Stelle ein, auf welcher bisher die „Victory“
ausgekehrt hatte, und durch glückliches Feuer
schaffte es, dass der „Trinidad“ zu unterliegen kam, sodass die
„Trinidad“ in einem einzigen Augenblick von Feinden
umgeben war, welche ihr von allen Seiten zögerten. Durch
das Feuer des „Reptum“ geriet die „Trinidad“ in eine entsetzliche Lage, ge-
schlagen sich die „Trinidad“ und das spanische
Linienschiff, um mit Geschwindigkeit. Das
Schiff, welches das Innere der „Sanctissima Trinidad“
durchschoss, war das einer Hölle. Die Segel-
mannschaft hatten aufgehört; das Schiff bewegte sich
nicht, konnte sich auch nicht bewegen. Das einzige
Vortheil ging dahin, mit möglichster Schnelligkeit die Ge-
schüsse zu abfeuern, um den Feinde wenigstens gleiches
mit gleichen zu vergelten. Die englischen Kavallerie ver-
legten das Segelwerk, als wenn große unerhörbare Krallen
darin herumkreisen. Die Stunde des heftigen Guts,